

Die Uhren-Revolte

Autor(en): **Kruczkowski, Leon**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **7 (1931)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-752675>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE UHREN-REVOLTE

Eine Silvester-Novelle von Leon Kruckowski

DEUTSCH VON LEO KOSZELLA

Es war unzweifelhaft die würdevollste Uhr in der ganzen Stadt. Schon die Erhabenheit der Höhe inmitten der krönenden Gesimse, ganz nahe unter der Spitze des hohen Rathhausturms — trug zu der ehrfurchtsvollen und beherrschenden Ausnahmestellung bei. Und darüber hinaus der ausgezeichnete und untrügliche Mechanismus, der angeblich das Meisterwerk eines vor Jahrhunderten berühmten Meisters war. Da sie ihre komplizierten Funktionen mit unerschütterlicher Beständigkeit und vollendeter Präzision ausführte — war es kein Wunder, daß diese würdevolle Uhr über alle Uhren der ganzen Stadt herrschte, ihren Lauf bestimmte und im Königreich der Zeit Orakel und letzte Instanz bildete. Ebenso beherrschte sie die Menschen.

Die mächtige, leichtgewölbte Scheibe aus gedunkelter Bronze verschloß die Fülle menschlicher Angelegenheiten in dem blitzenden Ringe der zwölf Ziffern.

Die großen, vergoldeten Zeiger schoben sich über sie langsam und bedächtig, unerschütterlich, wie der Lauf der Welten. Tausende von ungedulden oder flehenden, lächelnden oder verdammenden, ruhigen oder ärgerlichen Blicken, Tausende menschlicher Augen berührten tagtäglich das ehrbare Antlitz aus dunkler Bronze. Nach ihr, der ewigen Turmuhr, richtete sich auch die ungezügelte, gewöhnliche Schar aller kleinen Uhren und Uehrein. Diese geräuschvolle, über die ganze Stadt verteilte Schar regulierte ihre Ticktackschritte nach ihren untrüglichen, vollkommenen und stets sicheren Umdrehungen.

Es könnte den Anschein haben, daß diese so brave Uhr hätte glücklich — im Selbstbewußtsein ihrer Macht stolz sein müssen, da sie doch von der Höhe herab den Lauf menschlicher Dinge lenkte. Leider war es ganz anders! Sie fühlte sich gerade in der letzten Zeit äußerst unglücklich. Schon längst hatte sie nur Verachtung übrig für die engen, tief unter ihr auf der Erde sich abspielenden Ereignisse. Das Alltägliche, Unaufhörliche, das Durcheinander menschlicher Figuren auf dem Asphalt erfüllte sie mit Widerwillen und Mitleid, es weckten in ihr Unlust und Mißbehagen die widerwärtigen Angelegenheiten, auf die sie durch die Fenster ins Innere der großen Ringhäuser zu schauen gezwungen war. Sie begriff nicht diese armseligen Dinge, die sie schon längst als verdächtig betrachtete und über die sie — o Graus! — selbst das Patronat besaß, denen sie Verlauf und das Hintereinander in der Zeit bezeugte. Nur aus Achtung vor sich selbst drängte sie in der Tat häufig Zornesausbrüche und Empörung beim Anblick jener flachen Figuren und ihrer durchaus armseligen Angelegenheiten zurück!

An einem kalten Nachmittag umhüllte eine leichte Nebelwolke die Bronzescheibe der alten Uhr, durch ihren blassen und flüchtigen Körper drangen undeutlich Tausende frühzeitig entflammter Lichter. Die hohen, schwarzen Häusermassen flimmerten mit ihren hellen Fenstern, ganze Reihen von Lampenkugeln flammten am Ring und in den benachbarten Straßen auf. Auf die von glitzerndem Schnee bedeckten Bürgersteige flossen Lichtwogen aus den reichen und freigebig erleuchteten Schaufenstern. Es wimmelte überall von erregten und lärmenden Menschenmassen. Ueber den Fahrdamm schoben sich überfüllte Straßenbahnen, Autos und dröhnende Autobusse.

Es war der letzte Tag des Jahres.

Eben hatte die würdevolle Uhr in mächtigem Klang die fünfte Stunde geschlagen, als man durch die Nebelwolke hindurch heiseres, lautes Krächzen hörte. Eine magere und frierende Krähe hatte Platz genommen. Schwerfällig zog sie die Flügel auf dem breiten Gesimse des Rathhausturms ein.

«Kra... kra, guten Abend, mein Herr!» grüßte sie freundlich. Die würdevolle Uhr beleidigte sich keineswegs ob dieser Vertrauensseligkeit der kräch-

zenden Dame. Gerade heute empfand sie stärker als sonst das Bedürfnis nach Gedankenaustausch mit einem unabhängigen und vernünftigen Wesen.

«Guten Abend!» entgegnete sie freundlich. «Wie geht's? Sie sehen mir so sonderbar aus... Heut am Silvester, hm? ...»

«Kra — ah!»... entgegnete die Krähe voller Bitterkeit. «Warum bin ich kein Mensch? In den schönen und warmen Sälen der Stadt wird es heut Nacht viel angenehmer sein, als in jenem Park, in dem ich wohne...»

«Was denn?» brummte empört die Uhr. «Sie beenden die Menschen? ... Das ist unerhört!»...

«Kra — ah... Jawohl, ich beneide die Menschen!»... Und die Krähe begann, heiser zu husten.

«Und ich verachte sie!» knirschte streng die Uhr. «Verstehen Sie! ... Die Leute sind lächerlich, wenn sie sich in ihren Häusern und Straßen blähen und meinen, daß die Welt nur ihretwegen existiert! ... Lächerliche und armselige Wesen! — Ich habe ihre Dinge von Grund aus durchschaut! ... Alles ist armselig und sie haben nichts Ewiges in sich! ... Verstehen Sie, ich verachte die Leute!»...

«Ha, ha! ... Sie dienen ihnen ja!» lächelte die schwarzgefärbte Dame höhnisch. «Den Menschen und ihren Dingen! ... Kra — ah!»...

«Sie vergessen sich allzu vermessen!»... entgegnete die Uhr voll Würde. «Das sind dumme Witze. ... Ich verbitte mir das!»...

«Ich wollte Ihnen nicht nahetreten, keineswegs!»



Gigerliheiri, Redaktion und
Verlag entbieten allen Lesern der
Zürcher Illustrierten
die besten Wünsche
zum neuen Jahr!

krächzte die Krähe versöhnend. «Aber dennoch muß ich an meiner eben geäußerten Ansicht festhalten... Der erste beste, dumme Straßenjunge bedient sich Ihrer tagtäglich, mein Herr... Sie dienen den Kaufleuten und den Kutschern, den Beamten und Boten, den Liebespärchen — allen!»...

«Ich gestatte Ihnen nicht, sich mit mir auf diese Weise zu unterhalten!» knirschte die Uhr empört.

«Kra — ah!» Wenn dem so ist, dann fliege ich fort! ... Es tut mir sehr leid...», schrie die Krähe. «Ich wünsche eine gute Nacht!»...

Sie hob sich rasch in die Höhe, flatterte mit den Flügeln und verschwand im Nebel.

Die würdevolle Uhr konnte sich lange nicht beruhigen. Verärgert und zutiefst erschüttert, zählte sie dumpf die Minuten ab. Im Grunde genommen berührte die Frechheit der Krähe in ihr ganz geheime, verborgenliegende Zweifel und Probleme. Sie selbst war bereits jüngst zu dem Ergebnis gelangt, daß ihre sogenannte Macht in Wirklichkeit eine Fiktion, ein Selbstbetrug war... Als sie nun eine andere, fremde Meinung erfuhr, erblickte sie jene quälende Annahme in deutlichem Lichte... Jawohl, man konnte schwerlich widersprechen. Sie war in Wirklichkeit vielmehr eine Dienerin statt eine Herrscherin... Sie war die Dienerin der Wesen und Dinge, die sie verachtete und für die sie stets nur erhabenes Mitleid übrig gehabt hatte!

Nun erschien ihr die eigene Erhabenheit und Würde schimpflich. Die alte, die Jahrhunderte überdauernde Uhr empfand in ihrem Innern wachsenden Aerger und Aufruhr. —

Aufruhr! Jawohl, dies allein blieb zurück!

Sich Aug' in Aug' mit jener Welt der Ueberklugen und Dreisten messen!

Mit der alltäglichen, verhaßten Welt der Menschen!...

Gerade heut, heut wird dies geschehen!...

Die ehrwürdige Uhr beschloß, unverzüglich zu handeln. Sie vertraute auf die Treue und den Gehorsam der Tausende ihr untertanen Uhren, denen sie den Lauf der tickenden Schritte unaufhörlich vorzeichnete... Sie wußte, daß sie widerstandslos an der Verschwörung teilnehmen würden. —

Um sechs Uhr verständigte sie sich mit ihnen in der versteckten, geheimen Sprache ihrer mächtigen, laut über die Stadt hin zitternden Klänge.

Die wundervollen, reichen Innenräume der Redoutensäle boten heute unvergleichliche, geradezu märchenhafte Eindrücke. Orgien farbigen Lichtes flossen aus großen Lampen und Scheinwerfern, färbten zauberlich die von Düften und anwidernder Wärme gesättigte Luft. Schwärme schöner Frauen und Massen heiterer Männer durchdrangen einander gleich unzähligen heißen Strömungen eines menschlichen Meeres, das sich über die schimmernden Bodenflächen ergoß. Klänge erlesener Orchester tauchten in diesen Wirrwarr geschmückter Leiber gleich elektrischen Schauern.

Man verabschiedete sich vom alten in den letzten Zügen liegenden Jahr.

In der großen Büfethalle schossen enthusiastisch Korken geöffneter Flaschen in die Höhe; es klangen angenehm die mit bunten Flüssigkeiten angefüllten Gläser. Menschenwogen strömten dorthin, besonders bereitwillig, pulsierten inmitten der schön geschmückten Wände, um sich schließlich in die breiten Korridore und Vorräume zu ergießen.

Man erwartete ungeduldig die zwölfte Stunde.

(Fortsetzung Seite 14)

(Fortsetzung von Seite 10)

Die Herren vom Vorstand blickten immerwährend auf ihre Uhren und verfolgten mit wachsamem Auge das Nahen des wichtigen mitternächtlichen Augenblicks. Im Programm war eine allgemeine, kollektive Begrüßung des neuen Jahres vorgesehen. Die vergnügten Gäste warfen voll Ungeduld Blicke auf die große Marmoruhr, die hoch oben in der Wand der Büfettsaales eingemauert war.

Ihr großer Zeiger war gerade an die römische Elf gelangt, während der andere, kleinere, bereits in der Mitte auf der letzten Ziffer: XII stand.

In fünf Minuten Zwölf.

Eine geheimnisvolle Strömung eilte durch die Säle. Lärm und Lachen ließen diskret nach und verstummten...

Man gab sich dem Reiz dieses Augenblicks kollektiver Erwartung hin —

«Was ist das?» flüsterte plötzlich der Präsident des Vorstandes seinem Nachbarn ins Ohr, der bereits auf dem kleinen Podium neben dem Präsidenten Platz genommen hatte, um von dort aus, sobald es Mitternacht schlug, einen Toast zu Ehren des neuen Jahres in den Saal zu werfen.

«Es scheint mir, daß fünf Minuten doch bereits verflossen sein müßten... Während sich, schauen Sie bitte hin, der große Zeiger auch nicht einen Millimeter von der Elf entfernte?»...

«Ach wo! Sie täuschen sich, verehrter Herr Präsident!» entgegnete, ohne zu überlegen, der Angeredete.

Der Präsident blickte unsicher über die geballte Masse von Herren und Damen, die sich im Saal versammelt hatten... Er bemerkte, daß einige Herren mißtrauisch auf die hervorgezogenen Taschenuhren schielten.

Wieder verfloß ein langes Stück Zeit von unbekanntem Ausmaße. —

«Aber, meine Herrschaften!» ließ sich plötzlich

eine laute, empörte Stimme in der Menge vernehmen. «Das ist doch nicht zu glauben!... Ich bitte Sie alle, meine Herren, auf Ihre Uhren zu schauen...»

In der Masse trat ungestüme Erregung ein. Einige Stimmen riefen gleichzeitig:

«Die Uhren stehen fünf Minuten vor Zwölf!»...

«Unerhört!»...

«Meine Herren, was soll das heißen?»...

Durch die Redoutensäle wehte ein ungewöhnlicher Luftzug — Lärm und Lachen verstummten fast plötzlich. Dies steigerte noch die seltsame, beunruhigende Stimmung...

Hunderte hervorgezogener Taschenuhren blitzten in der Menge auf.

Die gesammelten, düsteren Gesichter bohrten ihre Blicke voll Grauen in sie.

«So ist es!»...

Es unterlag bereits keinem Zweifel mehr.

Alle Uhren waren auf unbegreifliche Art und Weise stehen geblieben:

Fünf Minuten vor Zwölf!... In der duftenden, von Helligkeitsströmen gesättigten Luft hing über der plötzlich steif gewordenen Menge das gespenstische Antlitz der Psychose!...

«Meine Damen und Herren!» rief ein junger Mensch und eilte auf das Podium. «Gehen wir auf den Ring!... Die ehrwürdige Rathausuhr wird sicher dem unbegreiflichen Phänomen nicht erlegen sein! Sie ist die ausgezeichnetste, untrüglicheste Uhr!»...

«Jawohl! Auf nach dem Ring!... Auf den Ring!» riefen lebhaft andere Stimmen.

Alle, die im Saale waren, stürzten zu den Ausgängen — auf die verschneiten Straßen schüttete sich eine überaus seltsame Prozession kostümierter Gestalten. Man hatte sogar die Kopfbedeckungen vergessen. Die Damen in grellfarbenen Toiletten, blitzend und duftend, die Herren im feierlichen

Schwarz der Fräcke. — Die ungewöhnliche, dumpfe, schweigende Masse eilte zum Ring.

Und es zeigte sich, daß ähnliche Prozessionen aus allen Teilen der Stadt hinzogen.

Augenscheinlich war das furchtbare Phänomen allgemein und überall bemerkt worden.

Die ersten fiebernden, blitzenden Blicke der den Ring Betretenden fielen auf die Spitze des Rathaussturms. — Die Blicke erstarrten auf der Stelle in stummem Verblüffsein.

Wie eine astrale Erscheinung schimmerte inmitten der Turmgesimse das gespenstisch beleuchtete Ziffernblatt der alten Uhr: ihr großer Zeiger stak mit goldiger Spitze auf der Elf, während der zweite, kleinere ganz in der Mitte der letzten Ziffer: XII stand.

In fünf Minuten Zwölf!...

Etliche erstickte, krampfartige Schreie von Frauen zerrissen die frostige Luft auf dem Ringe...

Die dumpfe, schweigende Menge ballte sich immer stärker zu ungeheuren Massen zusammen; der Schauer der Panik durchdrang sie und ließ sie hin- und herschwanken. — Alle hypnotisch auf das bronzene Uhrgespenst gehefteten Augen schienen ein furchtbares, unauflösliches Rätsel ergründen zu wollen...

Es verflossen Augenblicke furchtbarer, in den Schatten alter Häuser über der bestürzten Menge gespannter Stille. — Eine Zeit unbekannter, unbewußter Ausmaße!... Der dunkle, tiefblaue Himmel dieser Winternacht hing, von dem Glitzern einiger blasser Sterne erleuchtet, über der Stadt...

Zwei junge Männer, die in einer Mauernische standen, unterhielten sich flüsternd:

«Ich war stets der Ansicht», sagte der eine, «daß wir ohne jegliches Empfinden für die Erhabenheit der Zeit dahinleben!... Deshalb erscheint mir auch der rätselhafte Scherz der Uhren nicht allzu tra-

(Fortsetzung Seite 24)

So aber ist das Bild, wie es sein soll, und wir schreiben die richtige Unterschrift dazu: Zwei Skifahrer unterwegs vom Jungfraujoch nach Ebnethal. Phot. Gyger



So hat schon einmal eine «Illustrierte» dieses Bild gezeigt mit der Unterschrift «Der Himmelsschreiber». Die Leser waren nicht wenig verblüfft über die mächtigen Rauch- und Nebelwolken, welche so ein Flieger neuerdings am abendlichen Himmel ausstöße.

(Fortsetzung von Seite 14)

gisch! ... Wir fühlen endlich einmal die Zeit, die im täglichen Gebrauch so gründlich mechanisierte Zeit. — Wir fühlen in der Tat ihre ungewöhnliche, immanente Wirklichkeit!)

«Du hast recht, Stefan», entgegnete der andere. Diese Leute hier wären gar nicht besonders überrascht, wenn unvergleichlich Seltsameres geschähe, wenn z. B. die Flüsse rückwärts zu fließen begännen, von der Mündung zur Quelle ...»

«Ja, ja, so ist mal die Natur der Menschen!» brummte der erste.

Und die vom Entsetzen über die unbegreifliche Sache gepackten, in der Erstarrung stickenden Grauens regungslos gewordenen Massen wuchsen in das verschnittene Pflaster des Ringes ein — stan-

den Aug in Aug mit dem nie gekannten hohen Geheimnis der Zeit, die unbewußt vorüberfloß, nicht mehr in Sekunden und Minuten erfäßbar — einer Zeit unbekannter Ausmaße! ...

*

Plötzlich spritzte irgendwo aus dem Innern der dunklen Ringhäuser ein scharfer, hoher, grotesker, heiserer Ton —

«Kikeriki! ...»

Die Menge erschrak und begann zu schwanken. Dieser gewöhnliche, allgemein als trivial angesehene Hahnenschrei erklang in der düsteren, mitternächtlichen Stille auf dem überfüllten Ring geradezu grauhaft. — Er klang wie die magische Beschwörungsformel eines Zaubersers.

DAS FEUERWERK

NACHDRUCK VERBOTEN

Auf der Parkwiese waren zehntausend Menschen versammelt. Zehntausend ist eine runde Zahl; vielleicht ist sie falsch. Es können auch dreizehntausend gewesen sein. Aber die runde Zahl ist immer stärker; obwohl sie niemals stimmt, hat sie die Kraft, Glaubwürdigkeit zu erzeugen.

Die Parkwiese war sanft muldenartig. Diese Mulde war wie ein Suppenteller angefüllt bis zum Rande mit dickflüssigen Menschen, die ein wenig hin und herschappten. Das Schwappen hing zusammen mit dem Versuch der an den Rand Geratenen, bessere Plätze zu gewinnen. Denn der Wiesenrand war umsäumt mit Büschen und Bäumen, die teilweise den Ausblick dorthin verdeckten, wo es alsbald feurig losgehen sollte.

Schwer war die Nacht, ohne Atem, der Himmel ohne Höhe, eine engmaschige schwarze Drahtglocke über dem Fleisch der Zehntausend, als solle es bewahrt werden vor Fliegenschwärmen, die sich herabstürzen könnten auf die dunstende Nahrung.

In Baum und Busch waren Knaben geklettert. Die Büsche und jungen Birken trugen solche Lasten auf die Dauer nicht aufrecht. Sie bogen sich erdwärts — immer tiefer — immer tiefer — und luden ihre Gewichte auf die Köpfe derer, die unter ihnen standen. Es regnete in sanften Schwüngen Kinder. Die Betroffenen verwahrten sich, die Eltern traten ein für ihre Nachfahren. Keiner sah den anderen, aber viele schimpften, schrien und wollten den Ort wechseln. Sie stießen vor; sie waren wie hochsteigende Brocken, die den Bestand der Fläche verändern. Neuerdings schwappte die Suppe deutlich. Zwischen Ehepaaren, zwischen ganzen Familienrisen bewährte Bande. Es gingen Umgruppierungen zwangsläufig vor sich.

Aber nun wurden alle auf ein Ziel gelenkt. Uebermächtig deckte ein Knall die Wiese zu und gleißte furchtbar jähzornig durch die Gegend. Das war der Prolog. Er enthielt schon alle folgenden Genüsse. Sie waren nur eine Variation des Themas: den Menschen zu erheben, indem es ihn niederschlägt. Wohliges Erschrecken; von Glutschüssen süß geblendete Augen; Kanonenschläge, als mache man einen Krieg mit, der die famose Garantie übernommen hat, keinen Volksgenossen zu töten; feuerspritzende Gefährlichkeiten, denen Stand zu halten schier heldenhaft war — das alles erhob die Beschauer, ließ Herzen ertüchtigt schlagen, band kameradschaftlich und liebend Mensch an Mensch.

Liebend. Arthur, hart an einem der Büsche, suchte nach der Hand Helenens. Undeutlich hell schwebte sie neben ihm. Ein matter Schaum nur in der stockfinsternen Nacht war ihr weißer Flanell. Sie hatten vorhin Krach gehabt darüber, welche Straßenbahn am besten zu benützen sei. Dampf kochend und explosionsgeladen waren sie auf dieser Wiese der großen Explosionen gelandet. Aber nun verpuffte die eigene Wut in den bössartigen Krächen der neuesten Pyrotechnik. Es war, als gehe man reinigend und heilsam selber los in den giftischen Raketen, die sich platzend befreiten. Es war, als glotzte das eigene Auge zornig von hoch oben aus der Schwärze der Nacht und erschöpfte damit sich

und seinen Grimm — bis der grüne Blick ermattend verlosch.

Arthur fand die Hand Helenens; er drückte sie, und sein Druck ward erwidert. Sie versöhnungsbereit anzuschauen, versuchte er gar nicht. Manchmal zwar peitschte blitzartige Helligkeit über die Menge hin, aber da konnte man geblendet nur mit den Augen zwinkern, und nachher war es desto dunkler.

Diese Finsternis isolierte so, daß man, zumal man halb in einem Busche stand, Helene sogar umarmen und küssen konnte. Gewiß, man mußte zusammenhalten unter diesem feuerverwirrten Dach. Das bunte Geböller warf einen förmlich aufeinander. Sie standen Hüfte an Hüfte und genossen abwechselnd sich und das Feuerwerk. Zu sagen brauchte man gar nichts, man verstand einander schweigend; oh holde stumme Sprache von Hand und Mund und Gliedern.

Brandige Würmer bohrten sich in den Himmel. Sie bohrten angestrengt aufwärts. Dann standen sie einen Augenblick außer Atem. Aber sie hatten sich übernommen: ihr Kopf platzte, die überprallten Blutadern entleerten goldene Güsse. Riesenasseln fuhren raselnd durch die Luft und suchten unverständlicherweise dort nach einem Unterschlupf; wahrhaftig, sie fanden ihn: die Nacht verschluckte sie einfach. Ungeheure Palmen entfalteten sich, als gäbe der Zeitraffer in einer Sekunde ein Jahrtausend Wachstum wieder; aber dann zerknallten auch ihre Wedel bestialisch und vermittelten den geschätzten Klang des Maschinengewehrfeuers.

Schließlich kam der Schluß: in blauen und roten Massendetonationen, die den Boden erzittern ließen, die höllische Abgründe brennend aufrißen, die wirbelnd, spuckend, zuckend und fegend über alle hinrasten und zur höchsten Achtung über Menschenwerk, das hier beinahe göttlicher Leistung gleichkam, nötigten.

Letzter Schlag — und schwärzeste Nacht, die von keinem Farbenklex mehr erhellt war. Nun lief die Suppe aus, zäh kam sie in Fluß und lief auseinander.

Arthur und Helene schwammen stolpernd im Strom. Alle schwiegen noch, erschüttert von der schauerlichen Schönheit, die verrauscht war. Aber viele kehrten flink in den Alltag zurück dadurch, daß sie über das fußhohe Geländer fielen, das Wiese vom Parkweg abschied.

So auch die beiden. Als sie sich aufgerafft hatten und er ihr schon die Schuld geben wollte — als sie einander im Schein einer ersten fernen Lampe in die Gesichter schauten, da ward von ihr ein Schrei hörbar und von ihm ein Grollen. Helene war gar nicht Helene, das weiße Flanellkleid war isabellfarbene Seide, und für sie hätte Arthur ein gewisser Emil sein sollen.

Er grüßte mit dem Hut, den er gar nicht auf dem Kopf hatte, und sagte: «Gnädiges Fräulein, eine Verwechslung, eine Verschiebung, ja —»

«Ich verstehe nicht —» äußerte sie vornehm.

«Verstehe schon», sagte er sicherer. «Verstehe eigentlich ganz ausgezeichnet, ganz scharmant, wie?

Und gleichzeitig gewahrten Tausende regungsloser Augen, die hypnotisch an dem bronzenen Zifferblatt der Rathausuhr haften, etwas überaus Seltsames!

Der große Zeiger der Uhr begann in der gewohnten Richtung rund um das Zifferblatt rasch vorwärtszurollen. Er eilte dreimal rings herum und dahinter schob sich unmerklich der kleinere weiter. — Das dauerte einen einzigen Augenblick. Beide Zeiger blieben auf drei Uhr zehn stehen! ... Dann begann der große Zeiger in gewöhnlichem Lauf langsam, aber sichtbar, Minute für Minute an dem glitzernden Kreise des Zifferblattes entlang zu schreiten ...

Drei Stunden des neuen Jahres gehörten bereits der Vergangenheit an.

Gestatten, daß ich Ihnen die Hand küsse und um Verzeihung bitte für Untaten, mit denen durchaus das Geschick belastet werden muß. Grollen Sie unserem Geschick nicht — Ihrem nicht, denn von meinem ist natürlich gar nicht zu reden außer in Tönen höchster Begeisterung.»

Wie hübsch diese neue Helene war. Viel hübscher als die verbliebene. Ja, jene andere war geradezu vergilbt.

Nicht übel, dieser Emil, dachte sie. Ein geistreicher Mann. Der alte Emil kann sich bloß über Briefmarken unterhalten. «Wir werden uns fügen müssen», sagte sie unklar, desto liebenswürdiger. Sollten solche Worte in die Zukunft weisen?

Nachgiebig ist sie auch, erkannte er freudig an. Die alte Helene war immer eine Kratzbürste, die nur über Tramlinien zu streiten wußte.

Er zog ihre Finger wieder an die Lippen.

«Sie absolvieren den Handkuß etwas ausgiebig», sagte sie neckisch.

«Ja, der war nachzuholen», meinte er frech. «Vorhin kam gleich der Mund an die Reihe.»

Ihr fiel ein, daß er auch über andere Teile ihres Körpers bereits Bescheid wußte. Um so mehr hatte sie das Bedürfnis, die Seele reden zu lassen. «Mein Gott, ich war vertrauens, ich gab mich legitim, ich — Emil — ach —» sie hauchte Benommenheit.

«Ihr Vertrauen wurde nicht mißbraucht», stellte er stolz, ernst und ehrenhaft fest. «Es war ja sozusagen Gatte Emil, nur durch höhere Gewalt in Arthur verwandelt. Arthur, der Helene neben sich zu haben glaube.»

«Wer ist Helene?» fragte sie spitz.

«Helene sind nun Sie.»

«Danke, ich bin Klarissa.»

«Oh, ein schöner Name, Ihrer würdig. Ein seltener Name. Klarissa soll ewig leben.»

«Danke, aber wo finde ich ihn?»

«Den Namen?»

«Emil.»

«Abgetrieben. Weggeschwemmt.»

«Und Helene?»

«Fortgespült. Verloren.»

«Vielleicht haben Sie recht», überlegte sie, blieb stehen und bohrte mit der Spitze des weißen Schuhs in feinen Kies. «Emil war ein wenig abgetrieben.»

«So hatte ich es nicht meinen können, welch ein Glück, Liebste», griff er feurig zu. «Der Doppelsinn der Worte ist manchmal herrlich. Du machst mir klar, daß auch Helene in zwiefacher Bedeutung verloren ist.»

«Demnach —» sagte sie und setzte sich wieder leichtfüßig in hüftenschwingende Bewegung. «Mein Gott, demnach doziere ich da. Wozu noch schwerfällige Schlüsse ziehen! Man stellt sich einfach um. Schließlich sind wir doch moderne Menschen.»

«Wir sind es», bestätigte er ihr, erschüttert vom eigenen Tempo. Für einen Augenblick flimmerte in ihm das abgebrannte Feuerwerk nach, in der Totalität der Leistung — des geschwinden und bedenkenlosen Sichverpuffens. Er griff tatendurstig nach dem Arm seiner neuen Gefährtin.

A. M. Frey.